

L442 1-44/1

den 17. 1. 62

Ansermet

Verehrter Meister!

Herr Bonis war so liebenswürdig das für mich bestimmte Exemplar Ihres Buches zu übergeben. Ich empfand es schon mit grosser Freude und als grosse Ehre, dass Sie sich an unsere Begegnung in Genf noch erinnern haben. /Bei mir ist es anders, wer Ihr Drigieren auch nur einmal gehört hat, kann es nicht vergessen./Ich freue mich sehr über Ihr Werk. Ich fürchte nur, dass die Mangelhaftigkeit meiner musikalischen und mathematischen Kenntnisse mir das Verständnis wenigstens stellenweise versperren wird. Sobald meine gegenwärtigen Arbeiten - über Ethik - es gestatten werden, werde ich mich an das Studium Ihres Werks setzen.

Bis dahin nochmals tief empfundenen Dank.

In Verehrung Ihr

MTA FIL. INT.
Lukács Arch.

Georg Lukács

L 44/6 1-44/3

den 5.7.62

Ansermet

Verehrter Meister!

Herzlichen Dank für Ihren Brief vom 3. Juni und für das Verzeichnis der Druckfehler. Ich bin momentan noch schrecklich mit eigenen Problemen überlastet. Anfang August fahre ich auf Urlaub und habe mir zur ersten Erholung die Lektüre Ihres Werkes ausersehen. Ich werde mir erlauben nach der Lektüre Ihnen meine Eindrücke mitzuteilen.

Mit aufrichtiger Hochachtung
Ihr sehr ergebener

MTA FIL. INT.
Lukács Arch.

Georg Lukács

Ansermet

den 16. September 62

Verehrter Meister!

INTA FIL. INT.
Lukács Arch.

Ich habe meinen Sommerurlaub dazu benutzt, Ihr Werk zu studieren. Ich muss Ihnen vor allem meine Dankbarkeit für die Belehrung ausdrücken, die ich in Bezug auf die wesentlichen Probleme der Musik erhielt. Besondere Freude und G. n. u. g. t. u. n. g. bereitete mir, dass Ihre Analysen viele Gründe meiner Befremdung über moderne Musik aufgeklärt haben. Doch wird sie dieses Urteil eines bloss laienhaften Liebhabers der Musik wenig interessieren.

Wenn ich jedoch als Philosoph zu sprechen habe, so muss ich vor allem ganz offen meine Ablehnung der heute so modischen Phänomenologischen Methoden aussprechen. Dies tue ich in erster Reihe nicht als Marxist. Ein so bedeutender nicht marxistischer Philosoph unserer Zeit, wie N. Hartmann hat derartige B. d. e. n. k. e. n. ebenfalls ausgesprochen. Ich selbst habe in 1914, als ich noch nicht Marxist war, im gleichen Sinne mit Max Scheler in Heidelberg gesprochen /unser Gespräch habe ich in meinem Buch über Existenzialismus kurz fixiert/.

Meine Ablehnung beruht darauf, dass man die Gegenstände der Wirklichkeit in ihrer wahren B. s. c. h. a. f. f. e. n. h. e. i. t, in ihrer echten Struktur, nur in der Wirklichkeit selbst, also ontologisch erkennen kann. Das Grundprinzip der phänomenologischen Methode, das Inkammersetzen der Wirklichkeit, lässt alle echten Bestimmungen /E. r. s. c. h. e. i. n. u. n. g. u. n. d. W. e. s. e. n. /, Vorübergehendes und Ständiges etc./ verschwinden. Damit wird für die subjektive Willkür ein unbegrenzter Spielraum geschaffen. Die Phänomenologie, besonders seit sie ontologisch geworden ist, seit sie in den Existenzialismus übergang, ist zur wesentlichen philosophischen Form der heutigen subjektivistischen Willkür geworden. /Ich kann hier darauf nicht eingehen, dass der scheinbar ganz anders geartete Neopositivismus zu einer ähnlichen subjektivistischen Willkür führt./

So lange Sie innere Probleme der Musik behandeln, überwältigt Ihre Tiefe und Ihre Kenntnis der Musik den phänomenologischen Subjektivismus. Diese Betrachtungen sind immer interessant und belehrend, und man kann die eingestreute Phänomenologie als überflüssigen Aufputz betrachten.

Ganz anders steht es, wenn Sie die Phänomenologie der Musik an eine Phänomenologie Gottes anknüpfen. Hier ist meines Erachtens eine subjektivistische Willkür vorhanden, der gegenüber der alte Anselm von Canterbury als ein strenger und folgerichtiger Logiker wirkt. Ich kann z. B. nicht ohne Lächeln lesen, dass Sie bei dem Atheisten Bartók religiöse Züge entdecken. /Schon in den vierziger Jahren spottete Friedrich Engels darüber, dass man ihn in Paris sagte: also der Atheismus ist ihre Religion./ Religion und Atheismus stehen also zueinander in dem Verhältnis, wie seinerzeit Rueger den Antisemitismus bestimmt hat: wer ein Jude ist, bestimme ich.

Ebenso willkürlich scheint es mir, wenn Sie die Schönbergsche

./.

B

L 442, 1-44/14

10. September 1954

Antenne

Musik mit dem Marxismus zusammenkoppeln. In der Wirklichkeit stehen sie einander feindlich und ablehnend gegenüber. Der einzige, der in der Wirklichkeit beides - höchst problematisch - zu vereinigen versuchte, war der unlängst verstorbene Hans Eisler.

Ich will die Beispiele nicht häufen, ich will nicht darauf eingehen, dass in der phänomenologischen Ontologie zwar Sie, Max Scheler und Gabriel Marcel zu dem ontologischen "Beweis" Gottes vordrangen, dass aber aus derselben Methode Heidegger und Sartre offen atheistische, Jaspers kompromissrische Folgerungen zogen. Die Sache mit Schönberg steht auch nicht viel anders. Sie beweisen phänomenologisch die Problematik seiner Musik, Leibowitz "beweist" ebenfalls phänomenologisch ihre Vorbildlichkeit.

Nur ganz kurz will ich darauf hinweisen, dass die subjektivistische Willkür der Phänomenologie mit dem antisozialen Charakter ihrer Menschenauffassung eng zusammenhängt. Die Theorie der "Geworfenheit" bei Heidegger und Sartre ist keineswegs zufällig. Ebenso leiten Sie, sich auf Ortega stützend eine ähnliche Auffassung ab. Wenn man an die wirkliche Ontologie und Anthropologie grosser Denker wie Aristoteles /natürlich ist der echte Aristoteles, nicht der thomistisch verzerrte gemeint/ und Hegel denkt, so ist eine These wie, dass der Mensch kein Produkt der Gesellschaft, sondern seiner Eltern ist, geradezu eine groteske Verzerrung der entscheidenden Tatsachen.

Ich war als Philosoph gezwungen, Ihnen meine Bedenken über die phänomenologische Methode und Ihre Ontologie offen auszusprechen. Ich möchte nochmals betonen, dass für mein Gefühl diese philosophisch falsche Methode die Tiefe und Richtigkeit Ihrer Ausführungen über Musik so gut wie gar nicht berührt. Ich kann also diesen Brief nur damit schliessen: wie dankbar ich Ihnen bin für die vielfachen Belehrungen über Musik, die mir Ihr Buch gab.

Mit aufrichtiger Hochachtung

Ihr ergebener

INTA FIL. INT.
Lukács Arch.

Georg Lukács

den 3. November 1962

Ansermet

Verehrter Meister!

MTA FIL. INT.
Lukács Arch.

Ich bin Ihnen für Ihren ausführlichen und interessanten Brief vom 17. Oktober sehr dankbar. Eigentlich müsste man ihn in einer ganzen Abhandlung beantworten, da dies aber unmöglich ist, beschränke ich mich auf die Probleme der Phänomenologischen Methode.

Sie geben eine ausserst liberale Definition des Inkammersetzens. So wie Sie die Methode hier definieren, bezieht sie sich bestimmt gar nicht mehr auf die Phänomenologie, sondern auf die wissenschaftliche Arbeit überhaupt. In diesem Sinne hat bereits Aristoteles die Platonische Ideenlehre "in Klammern gesetzt". Das Spezifische an der Phänomenologie ist jedoch, dass Sie gerade die Wirklichkeit in Klammern setzt. Bevor ich auf diese Frage eingehe, möchte ich wieder betonen, dass meine Bemerkungen sich niemals auf Ihre Bemerkungen über Musik beziehen. Diese entstammen aus den Erfahrungen eines reichen Lebens und sind sachlich unabhängig davon, welche Methode ihr Verfasser zu folgen vermeinte. Kepler hat seine neue Theorie auf die Feststellungen von Tycho de Brahe gestützt, unbekümmert darum, dass er dessen Theorie verwarf.

Die Schwierigkeiten tauchen immer auf, wo Ihre Betrachtungen über Musik hinausgehen. Hier ist auch in Ihrer Definition, so liberal sie sein mag, schon etwas enthalten, was ich nicht teilen kann: nämlich die vollständige Ablehnung des "natürlichen Verhaltens". Das ist freilich nicht etwas spezifisch phänomenologisches. Diese Auffassung herrscht seit der Herrschaft der Kantischen Philosophie. Man muss aber nicht Materialist oder gar Marxist sein, um hier Bedenken anzumelden. N. Hartmann bekämpft z.B. ebenfalls diese Anschauung. Das bedeutet freilich nicht, dass wir das natürliche Verhalten unkritisch hinnehmen müssten, ich glaube aber, dass die philosophischen Probleme viel organischer daraus herauswachsen - trotz vieler dialektischer Gegensätze - als man es seit Kant anzunehmen pflegt.

Was Sie in Ihrem Brief über Religion schreiben, ist sehr interessant und könnte eine gute Grundlage für einen Dialog zwischen Glaubenden und Atheisten sein. Hier möchte ich aber wieder meine methodischen Bedenken gegen die Phänomenologie anmelden. Es handelt sich wieder um das Inkammersetzen der Wirklichkeit, und um die daraus entspringende Wesensschau. Dies hat zur methodologischen Folge /oder eher zur Voraussetzung / dass die Wirklichkeit einen zufälligen, das Wesen einen notwendigen "ewigen" Charakter hat. Daraus folgt aber, dass man mit phänomenologischer Methode an die Geschichte nicht herankommen kann. /Wieder ist dieser Einwand nicht eine solche Folge meines Marxismus; ein Theologie, wie Tillich, erhebt ihn ebenfalls gegen die Phänomenologie. /.

MTA FIL. INT.
Lukács Arch.

Die Stelle der Religion im System des menschlichen Lebens ist aber ein historisches Problem, das in verschiedenen Perioden vollständig verschiedene Aspekte zeigt. Ich will gar nicht vom Zeitalter der Magie sprechen und vom der Genesis der eigentlichen Religionen, es genügt, wenn wir an die Situation vor und nach Kopernikus-Galilei etc. denken. Der Zusammenbruch des als objektiv vorgestellten religiösen Weltbilds lässt eine ganz neue Situation entstehen, in welcher viel mehr das religiöse Bedürfnis, als der religiöse Inhalt untersucht werden müssten. Als historische Ergänzung müsste dienen: der alte Kampf gegen das religiöse Bedürfnis der schon mit Demokrit und Epikur beginnt und heute eine ganz andere Physiognomie hat, als früher. Solchen historischen Problemen gegenüber muss die phänomenologische Methode versagen. Wenn Scheler, Jaspers oder Sartre an solche Probleme herantreten, so tun sie das - vom phänomenologischen Standpunkt - per nefas; Heidegger ist hier konsequenter, indem er die eigentliche Geschichte für uneigentlich erklärt und sich nur mit einer phänomenologisch selbst konstruierten befasst.

Eine andere Grenze der phänomenologischen Methode ist, dass sie die objektive Existenz der Vermittlungen ausschaltet und nur die /subjektive/ Unmittelbarkeit der Wesensschau als Grundlage für ontologische Folgerungen anerkennt. Das von Ihnen angeführte Problem, wie weit der Mensch - ontologisch angesehen sozial ist, hängt mit dieser Ausschaltung der Vermittlungen zusammen. Unmittelbar ist natürlich ein jeder Mensch Produkt seiner Eltern. Dass aber seine Eltern überhaupt dazu gekommen sind, ihn zu zeugen, gründet sich auf eine lange Kette von objektiven sozialen Vermittlungen, die die phänomenologische Wesensschau notwendig vernachlässigt. Auch diesen Einwand erhebt nicht nur der Marxismus. Wenn Sie die neueren Werke der amerikanischen Ethnographie lesen /R. Benedikt, M. Meade etc./ so werden Sie finden, dass die neuere Forschung alle sexuellen Beziehungen der Menschen als sozial determiniert auffasst. Und wenn dies für ganz primitive Zustände gilt, so noch viel mehr für unsere Zeit.

Es stand mir vom ersten Moment an vollkommen fern, in die Diskussion über Ihr Buch eine Diskussion über den Marxismus einzumengen. Wogegen ich nur protestiert habe, ist Ihre Zusammenstellung von Marxismus und atonaler Musik. Das ist nur durch eine - höchst subjektive - Wesensschau möglich. Entschuldigen Sie mir die harte Formulierung: das einzige, was bei Ihrer Wesensschau als gemeinsames Kennzeichen hervortreten kann, dass Sie beide Ihnen antipathisch sind. Dass Sie diese Ablehnung bei der atonalen Musik überzeugend begründen, während die Ablehnung des Marxismus eine blosser Behauptung bleibt, ändert an der methodologischen Frage gar nichts, unterstreicht nur den höchst subjektiven Charakter einer jeden Wesensschau. Sowohl den Ideengehalt, der menschlichen und sachlichen Tendenz nach, wie in der gesellschaftlichen Genesis und sozialen Funktion handelt es sich hier um diametrale Gegensätze, dass wir uns bei einer Diskussion über den Marxismus besser verständigen könnten als in dieser Frage, scheint mir nach Ihrem Brief wahrscheinlich zu sein, berührt aber dieses methodologische Problem der Phänomenologie und seine durch sie erzielten Ergebnisse nicht. Und diesmal muss ich bei den methodologischen Fragen stehenbleiben/.

Ich möchte nochmals hervorheben, dass diese Ablehnung der phänomenologischen Methode an dem Wert Ihrer Ausführungen über Musik nichts ändert.

Hochachtungsvoll Ihr ergebener

MTA FIL. INT.

Lukács Arch.

Georg Lukács

L442 1-44/8

den 21.12.63

Ansermet

Verehrter Meister!

Vielen herzlichen Dank für Ihren liebenswürdigen Brief vom 2. Dezember. Ihre so ritterliche Erwiderung auf meine Einwände in der Zeitung hat mich tief berührt. Ich hoffe, es kommt doch dazu, dass wir über alle strittigen Fragen freundschaftlich, mündlich werden diskutieren können.

Mit aufrichtiger Verehrung

Ihr ergebener

MTA FIL. INT.
Lukács Arch.

Georg Lukács